

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inseratensätze: Für eine Zeile bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen der Zeile 3 kr.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz Nr. 2, die Redaction Bahnhofgasse Nr. 15. Sprechstunden der Redaction täglich von 8 bis 10 Uhr vormittags. — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgeschickt.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem Major des Infanterieregiments Ernst Rüdiger Graf von Starhemberg Nr. 54 Victor Mandelblüh den Adelstand mit dem Ehrenworte «Edler» allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. April d. J. den Landes-Schulinspectoren Josef Berger und Dr. Anton Tille in Prag den Orden der eisernen Krone dritter Classe todtfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 26. Februar d. J. die Ad. Iheid Gräfin von Toggenburg zur Ehrendame des k. k. adelig-weltlichen Damenstiftes «Maria Schul» in Brünn allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Finanzminister hat den Zolloberamts-Official Johann Ritter von Wawra zum Zolloberamts-Controllor bei dem Hauptzollamte in Triest ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Das Monument eines Unpopulären.

Es geschehen also auch heutzutage noch Zeichen und Wunder. Die «dankbare Mittwelt», wie der gedanklose Sprachgebrauch uns nennt, erhebt also nicht nur seinen Lieblings Standbildern, sie verehrt manchmal auch die Büge jener, die sie bei Lebzeiten nur höchst ungern gesehen. Es gibt also auch noch eine parteilose Geschichtsschreibung, die sich ihr Material nicht aus nachweisenden Stimmungen des Tages getreulich nachbetenden Zeitungen holt. Fast hätte man daran gezweifelt. Allein man hat am vergangenen Montag in Rom das Monument Quintino Sella's enthüllt, und angesichts dieser Thatsache sind solche Zweifel nicht zulässig. Das ehrliche Verdienst überdauert doch noch heute die Trompetenstöße der zeitgenössischen Reclame und man muß bei Lebzeiten nicht als Mäcen seines Volkes verrufen gewesen sein, um nach seinem Tode in einem Standbilde aus Erz fortzuleben. Auch die geräuschlose, zielbewußte Arbeit erhält manchmal ihren Lohn, und man kann bei Lebzeiten sogar einer der bestgehabtesten Männer gewesen sein, man ist doch

Feuilleton.

Allerlei Künste.

Die Kunst, keine Frau zu bekommen.

Von verschiedenen Künsten möchte ich sagen und singen, aber nur von solchen, die gemeinhin wenig oder gar nicht beachtet, ja von der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Menschheit kaum als existent angesehen werden.

Artes sua fata habent. Die einen gelten als Blüte der Cultur, werden gepriesen und verherrlicht, man baut ihnen Altäre, Tempel, man erweist ihnen Priesterthümern schier göttliche Ehren — die anderen, grüßt lebhaft von einigen Auserwählten, vegetieren halbverkannt, von der großen Menge ignoriert, still, verborgen, und nur eine kleine Gemeinde ist bemüht, es auf ihrem Gebiete zur Virtuosität zu bringen.

Dem Cato gefällt aber nicht die Sieghafte, die victrix cantat, sondern victa, die Besiegte. Deshalb bitte ich die Damen und Herren, mich nicht zu hassen, wenn ich mich hüte, den anerkanntesten Künsten meine Reverenz zu machen. Malen, Radfahren, Dichten, Singen, Geigen, Gläserchen essen, Cellospielen, Seiltanzen, Telephonieren, Waldhornblasen — diese und andere Künste gehören zu den wohlangeesehenen, von niemandem bestrittenen, unsäglich bewunderten Künsten, die wahrlich einen literarischen Vorkämpfer nicht mehr bedürfen; ihren Wert und ihre Bedeutung darlegen,

nicht sicher vor der Anerkennung seiner «dankbaren Mittwelt».

Quintino Sella hat ein Monument bekommen. Wer hätte das vor zwanzig Jahren noch gedacht! Wer hätte das zu jener Zeit zu denken auch nur gewagt, als Sella, der grausamste und unerbittlichste Finanzminister, den es jemals gegeben, Tag für Tag die Zielscheibe alles Hohnes, aller Angriffe, aller Wuth seiner Zeitgenossen gewesen! Es hat im italienischen Parlamente niemals einen unpopuläreren Namen gegeben, als den Quintino Sella's; niemals aber auch hat noch ein Sterblicher seine Unpopularität mit mehr Würde getragen als Sella. Ja, mehr noch, Sella hat geradezu mit einer Art von grimmiger Wollust daran gearbeitet, um sich unpopulär zu machen. Als er im Cabinet Ratazzi das Finanzportefeuille übernahm, stand er einem Jahresdeficit von fast einer halben Milliarde Lire gegenüber. Die Italiener waren wohl an das Conspirieren, wenn es sein mußte, auch an das Kämpfen gewöhnt, aber das Steuerzahlen hatte bis dahin niemals ihre starke Seite gebildet.

Das junge Königreich aber wollte ein moderner Staat, dazu noch eine Großmacht werden, und dazu bedarf es in Friedenszeiten mehr Geld, als in früheren Zeiten zu einem Kriege. Sella stand also vor einer doppelt schwierigen Aufgabe: nicht nur, daß er seine Compatrioten an das Steuerzahlen überhaupt gewöhnen mußte, er stellte auch ungleich höhere Forderungen an eine Steuerträger, als denen sie wachsen sein konnten. Um das Deficit im Staatshaushalte zu decken, schrieb er eine Anzahl neuer Steuern aus, eine dreizehnpromcentige Einkommensteuer, achtundzwanzig Procent Grundsteuer; er besteuerte alles, was sich nur irgendwie besteuern ließ, und führte geradezu homerische Kämpfe für jede Million, die ihm irgend eine neue Steuer in Aussicht stellte. Die großen Patrioten der Opposition wetterten und donnerten gegen Sella, der «unser armes Volk» zugrunde richte; sie richteten ihre vergifteten Pfeile gegen den Finanzminister, der sich «mit den Feinden unseres Vaterlandes verbündet hat, um uns zu ruinieren»; sie ließen kein gutes Haar an ihm, «der anstatt eines patriotischen Herzens einen stets leeren Geldbeutel im Busen trägt».

Wie schön läßt sich gegen einen so grausamen Finanzminister declamieren! Und sicher haben die zum Erdrücken vollen Gallerien des Volkshauses getobt vor Beifall, als irgend ein Cato aus einem gottvergessenen Winkel Italiens seinen patriotischen Schmerz über das Haupt Sella's ausgeschüttet, als er vielleicht die Phrase in die Masse geworfen, daß Sella nun das Werk ver-

gründeten Hoffnungen zu erwecken, bekenne ich sofort, daß diese Geheimnisse sich mir nicht enthüllt haben. Wenn ich sie wüßte, so würde ich sie nicht vor schnell öffentlich verrathen, sondern Zeit meines Lebens besonders lieben Freunden gegen hohe Entschädigung mittheilen und sie nur testamentarisch der nachweltlichen Oeffentlichkeit überlassen. Aber damit, daß ich auf das Bestehen und die hohe Wichtigkeit der bewußten Kunst hinweise, gebe ich vielleicht den Anstoß zu weiteren Untersuchungen und trage dazu bei, daß das esoterische Mystorium einer verschwindend kleinen Minorität sich in ein Allgemeingut, in etwas Exoterisches, verwandle. Sind wir darüber einig, daß man über die hier in Rede stehende Kunst ernstlich verhandeln darf, so können wir auch nicht leugnen, wie viel geschehen ist, geschieht und immer geschehen wird, wie viel die Natur und der Gesellschaftsvertrag gethan haben, um die Ausübung selbst demjenigen zu erschweren, der mit ihr begabt wäre wie Pragiteles mit dem Marmor, Apelles mit dem Pinsel, Anton Rubinstein auf dem Pianoforte.

Aber nein, meine Verehrtesten, freuen Sie sich nicht des scheinbaren Irrthums. Es ist so, wie hier zu lesen steht. Eine Frau zu bekommen, ist ja leicht, ja sogar mehrerer finden sich, sei es nacheinander, sei es — obwohl die Bigamie nicht des Landes Brauch ist — gleichzeitig. Zwar bin ich heute ein alternder Knabe, aber noch immer würde mich, mit Ausnahme meiner Frau, die mich genau kennt, wenigstens ein halb Duzend Damen auf den ersten Ruf hin heiraten.

Sie sehen: nicht hier ist die Kunst zu suchen, sondern im entgegengesetzten Lager. Also ist es kein Druckfehler, sondern schwarz auf Weiß wiedergegebene Ansicht und Absicht: keine Frau zu bekommen, das muß heutzutage als eine Kunst bezeichnet und gefeiert werden, und wer ihre Geheimnisse ergründet und menschenfreundlich ausplaudert, darf sich rühmen, eine Lücke in unserem Schriftthum ausgefüllt zu haben. Um keine un-

richte, das früher die «österreichischen Bluthunde» gethan. All das hat Sella nicht im geringsten angefochten; man hat ihn auf der Straße angespuckt, aber er fand es nicht der Mühe wert, den Speichel eines Unflätigen von seinem Gewande zu wischen, denn er hatte den Vorsatz gefaßt, die Finanzen seines Vaterlandes zu regeln, und er wußte, daß wer Eierfuchen bäckt, Eier zerschlagen muß. Das hat nun Sella reichlich gethan. Er hat einmal wegen eines Steuerrückstandes von 75 Centesimi, also etwa 30 Kreuzer, ein Anwesen gerichtlich versteigern lassen, und damit wahrscheinlich einen Bauer ruiniert; aber aus den Ruinen dieses armen Opfers stieg der stolze Bau des heutigen Italien empor, und Sella hat zu diesem stolzen Bau mehr beigetragen durch seine granitene Willensstärke, als er beigetragen hätte durch gutherzige Milde. Sicher hätte er jenen Bauer retten können; er hat es aber vorgezogen, Italien vor der Schmach des Bankrotts zu retten.

Allerdings nicht bloß als Finanzminister, auch als Politiker und weiser Rathgeber des Königs Victor Emanuel hat sich Sella das Monument redlich verdient, welches ihm die dankbare Nation nunmehr errichtet hat. Sella hat mit derselben Willenskraft, mit welcher er die Finanzen seines Vaterlandes geordnet, auch zur Wiedererwerbung Roms wesentlich beigetragen. Mit flammenden Worten führte er das Apostolat für die Wiedergewinnung Roms und die Volksthümlichkeit, die er in der Eigenschaft eines Finanzministers zerstörte, hatte er sich hauptsächlich durch dieses Apostolat erworben. Rom wäre heute kaum die Hauptstadt Italiens, hätte es Sella nicht durchzusetzen vermocht, daß Italien in dem deutsch-französischen Duell vom Jahre 1870 neutral geblieben ist. Wegen dieser Haltung hatte Sella den Jörn seines Monarchen erregt, der den Krieg an der Seite Napoleons hatte mitmachen wollen. Aber wenige Wochen haben genügt, um Victor Emanuel erkennen zu lassen, daß nicht er, sondern Sella im Rechte war und daß die wahren Interessen Italiens nicht durch ihn, sondern durch Sella vertreten waren.

Und nun prangt in derselben Straße, durch welche die Truppen Victor Emanuels am 20. September 1870 in Rom eingezogen, das Monument Sella's. Man kann kühn sagen, daß es wenige Männer gegeben, die zur Zeit ihres Wirkens so unpopulär waren und denen nach ihrem Tode so reichlich Gerechtigkeit widerfahren, als Sella. Das Monument Sella's stellt ein verführendes Moment in der Politik dar, das vielen zur Genugthuung gereichen mag, deren stilles, einem festen Ziele zusteuendes Wirken des Beifalles der Menge entzathen muß.

gründeten Hoffnungen zu erwecken, bekenne ich sofort, daß diese Geheimnisse sich mir nicht enthüllt haben. Wenn ich sie wüßte, so würde ich sie nicht vor schnell öffentlich verrathen, sondern Zeit meines Lebens besonders lieben Freunden gegen hohe Entschädigung mittheilen und sie nur testamentarisch der nachweltlichen Oeffentlichkeit überlassen. Aber damit, daß ich auf das Bestehen und die hohe Wichtigkeit der bewußten Kunst hinweise, gebe ich vielleicht den Anstoß zu weiteren Untersuchungen und trage dazu bei, daß das esoterische Mystorium einer verschwindend kleinen Minorität sich in ein Allgemeingut, in etwas Exoterisches, verwandle. Sind wir darüber einig, daß man über die hier in Rede stehende Kunst ernstlich verhandeln darf, so können wir auch nicht leugnen, wie viel geschehen ist, geschieht und immer geschehen wird, wie viel die Natur und der Gesellschaftsvertrag gethan haben, um die Ausübung selbst demjenigen zu erschweren, der mit ihr begabt wäre wie Pragiteles mit dem Marmor, Apelles mit dem Pinsel, Anton Rubinstein auf dem Pianoforte. Auf Moral ist die Welt, in die man uns eingeengt hat, aufgebaut. Es liegt in ihrem Charakter, daß sie dem Laster Fallstricke legt, um es hinterrücks in die Tugend hineinzuschleudern. In demselben Geleise bewegt sich die Propaganda wider die Ehelosigkeit. Eigentlich müßte ich da, um mich ganz deutlich zu erklären, von einigen Dingen sprechen, die sich nicht so recht für eine öffentliche Erörterung eignen. Es geht auch nicht guterding an, daß man die Leserinnen ersuche, sich für eine Weile aus dem Feuilleton zu ent-

Sind es auch die Zeitgenossen nicht immer, — die Geschichte ist stets gerecht. Das ist nicht nur ein Trost für jene, denen es an Popularität fehlt; das ist zugleich eine Warnung für jene, die ohne Volksthümlichkeit nicht leben können. A. Z.

Politische Uebersicht.

(Der steiermärkische Landtag) hielt vorgestern wieder eine Sitzung, in welcher unter anderen ein Gesetzentwurf, betreffend die Errichtung einer Mädchen-Bürgerschule in Bruck a. d. Mur, eingebracht wurde.

(Niederösterreich.) Zum Nachfolger des jetzigen Landmarschalls ist, wie das «Vaterland» meldet, der Abgeordnete Freiherr v. Gudenus bestimmt. Baron Gudenus ist der Schwiegerjohn des Fürsten Colloredo-Mansfeld, welcher zuerst die Würde eines Landmarschalls von Niederösterreich bekleidete.

(Aus Triest.) Handelsminister Marquis von Bacquehem besichtigte vorgestern in Begleitung des Herrn Statthalters und der Spitzen der Behörden das Lloydarsenal, ferner die Mineralöl-Raffinerie in San Saba, das «Stabilimento tecnico» in San Rocco und schließlich auch das Seelazareth in San Bartolomeo.

(Zum Attentat in Budapest.) Aus dem Inlande und aus dem Auslande sind zahlreiche Glückwunschtelegramme für den Fürstprimas Bazary eingelangt. Unter denselben befinden sich solche von den Erzherzogen Josef, Ludwig Victor, Friedrich und Josef Augustin; ferner von den Ministern Graf Kálnoky, Freiherr von Bauer, Graf Tisza, dann vom Domcapitel in Gran, von mehreren Bischöfen und von Cardinal Galimberti.

(Aus dem böhmischen Landtage.) Die Commission des böhmischen Landtages für Bezirks- und Gemeinde-Angelegenheiten hat sich vorgestern mit den Abgrenzungsvorlagen beschäftigt. Prinz Schwarzenberg erklärte, dass die Abgrenzungsvorlagen nicht ein Theil der Ausgleichspunctationen seien. Die Junaczchen stellten den Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung, welcher Antrag von den Deutschen im Vereine mit den Großgrundbesitzern gegen die Stimmen der Jungczchen und der Utczchen abgelehnt wurde.

(Triester Gemeinderath.) Einer Meldung des in Triest erscheinenden «Piccolo» zufolge ist die Auflösung des Triester Gemeinderathes erfolgt. Wie man der «Neuen freien Presse» aus Triest berichtet, wird die Meldung des «Piccolo» von der Auflösung des Gemeinderathes verschiedenartig gedeutet. Einerseits wird die Auflösung als eine zur Vereinfachung der Wahlbewegung getroffene Maßregel hingestellt; andere dagegen behaupten, dieselbe sei erfolgt, da eine Minorität den Antrag auf Theilnahme der Triester Gemeindervertretung an der silbernen Hochzeitsfeier des italienischen Königspaares zu stellen beabsichtigte.

(Der deutsche Reichstag) trat gestern wieder zusammen. Die allgemeine Aufmerksamkeit bleibt nach wie vor der Militärvorlage zugewendet, über welche indessen während der Osterferien der Ausschussbericht noch nicht festgestellt wurde. Auch an der Stellung der verschiedenen Parteien zu derselben ist im wesentlichen nichts geändert. Von einem Berliner Correspondenten wird der «Schlesischen Zeitung» darüber geschrieben: «Die formelle Entscheidung über das weitere Vorgehen in der ganzen Angelegenheit kann erst fallen,»

fernen und erst wieder einzutreten, bis das Bedenklliche abgethan ist.

Deshalb verschweige ich all das, was ich zu sagen hätte, um zu erörtern, warum die Kunst, keine Frau zu bekommen, niemals darauf rechnen darf, von Staaten und Religionen gefördert zu werden, warum sie von den schon verheirateten Männern geradezu bekämpft werden wird, warum alle in der Gesellschaft angesammelte Angst angesichts dieser Kunst zutage treten muß und warum durch diese, wenn sie in weiten Kreisen in Schwang käme, in den wichtigsten unserer socialen Einrichtungen das Unterste würde zu oberst gekehrt werden. Die Kunst, keine Frau zu bekommen, müßte, damit unser Planet sich wohl befinde, auch ihren Contrast in sich schließen, und darin liegt die größte Schwierigkeit, und es scheint, daß die Natur, aus der die maßgebenden menschlichen Einrichtungen — fortsetzend oder abwehrend — entspringen, uns aus der hier auftauchenden Zwickmühle loszulassen, nicht die Absicht hegt. Damit die Verständigen beifügen, was mir leider — von wegen des Axioms: «Es schickt sich nicht» — in der Feder bleiben muß, genügt es vielleicht, an die «Parerga» Schopenhauers zu gemahnen: «Mit den Mädchen hat es die Natur auf das, was man im dramatischen Sinne einen Knalleffect nennt, abgesehen, indem sie dieselben auf wenige Jahre mit überreichlicher Schönheit, Reiz und Fülle ausstattet, auf Kosten ihrer ganzen übrigen Lebenszeit, damit sie nämlich während jener Jahre auf die Männer den Zauber üben, der sie hinreißt, die Sorge für sie auf Zeit Lebens zu übernehmen. Sonach hat die Natur das Weib, eben wie jedes andere ihrer Geschöpfe, mit den Waffen und Werkzeugen aus-

wenn der gefezte Fall des Scheiterns der Militärvorlage eingetreten ist. Trotzdem darf es als gewiß bezeichnet werden, daß der Bundesrath den verfassungsmäßigen Auflösungsbeschluss unter Zustimmung des Kaisers fassen wird, wenn die zweite Lesung im Plenum keine sichereren Aussichten auf eine Verständigung bieten sollte.»

(Der Papst und die ungarischen Pilger.) In einer in lateinischer Sprache an die ungarischen Pilger gehaltenen Allocution sagte der Papst, er habe es nicht nothwendig gehabt, die Ungarn zur Vertheidigung des Glaubens anzueisern, namentlich nicht, soweit es sich um die Rechte und die Würde der nothleidenden Religion handle. Er ermahnte die Pilger, dem Beispiele ihrer edlen Vorfahren zu folgen, Vertrauen zu ihm zu haben und seine Rathschläge zu hören. Er segne sie, ihren apostolischen König, der durch seinen Eifer für die katholische Religion und das Wohlergehen Ungarns glänzt, er segne sein erlauchtes Haus und alle Classen der Bevölkerung Ungarns.

(Die belgische Kammer) hat den Antrag Janjens und ebenso die verschiedenen anderen Anträge betreffs der Verfassungsrevision abgelehnt. Eine große Menschenmenge war vor dem Kammergebäude angesammelt, die nach dem Bekanntwerden der Ablehnung des Antrages Janjens in große Erregung gerieth. Die Polizei zerstreute mit der blanken Waffe die Manifestanten und verhaftete mehrere derselben.

(Königin-Mutter Natalie in Salta.) Königin Natalie von Serbien, die eine Billa in Salta bezogen, wird demnächst vom Zaren und der Zariza empfangen werden. Bestimmterweise wird versichert, daß das Thema von der ehelichen Wiedervereinigung Natalie's mit Milan in Gegenwart des Zaren nicht berührt werden darf.

(Zur Lage in Chile.) Nach einer Meldung des «New-York Herald» aus Valparaiso griff der Pöbel in Santiago die öffentlichen Gebäude an, wurde aber zurückgeworfen. Ueber die Provinzen Santiago, Valparaiso und Aconcagua wurde der Belagerungszustand verhängt.

(Die bulgarische Regierung) hat in Paris eine große Silberplatte anfertigen lassen, auf der dem Fürsten nach seiner Vermählung das landesübliche Salz und Brot gereicht werden soll. Sie enthält eingegraben die Biidnisse sämtlicher Minister und Sobranjemitglieder.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, für die durch Brand geschädigten Bewohner von Ulsó-Badicsó 100 fl. zu Spenden geruht.

(Weltreise des Erzherzogs Franz Ferdinand.) Aus Calcutta vom 22. März wird berichtet: Aus Nepal traf kürzlich die Nachricht ein, daß die Tigerjagden von gutem Erfolge begleitet sind, indem im ganzen bisher fünfzehn Tiger und sieben Panther erlegt wurden, darunter vier Tiger durch Erzherzog Franz Ferdinand. Die Rückkehr des Erzherzogs nach Calcutta wird für den 27. oder 28. d. M. erwartet, und am 29. März wird das Kriegsschiff «Kaiserin Elisabeth» den Hooghly verlassen und wieder die hohe See zur Fahrt nach Singapore aufsuchen. An Bord be-

gerüstet, deren es zur Sicherung seines Daseins bedarf, wobei sie denn auch mit ihrer gewöhnlichen Sparsamkeit verfahren ist.»

Die Natur zwingt uns nicht gerade zur Ehe (dazu ist sie zu natürlich!), aber Sitte und Gesetz ziehn aus den von ihr geschaffenen Postulaten die ihnen nothwendig erscheinenden Folgerungen, und so wird unter den heute herrschenden Verhältnissen der Mann vorweg zum Ehemann geboren. Bei der Geburt winken uns also zwei Papiere, ein freundliches und ein düsteres: der Trauungs- und der Todtenschein. Mit dem freundlichen meine ich den Trauungschein. Hoffentlich schließen alle meine Geschlechtsgenossen sich mir an.

Wie sollte es nach den angedeuteten Voraussetzungen möglich sein, keine Frau zu bekommen? Man wäre denn, um auf der Brautschau unübersteiglichen Hindernissen zu begegnen, so klug, in der Wiege eines regierenden Fürstenhauses geboren zu werden. Und auch da thut Eile noth; wer nicht so vorsichtig ist, als erstgeborener Sohn, als Thronfolger zur Welt zu kommen, riskiert, mit spielender Leichtigkeit eine Lebensgefährtin zu erlangen. Wir anderen dagegen haben nicht einmal Aussicht auf das hiesigen Schwierigkeiten, das dem Prinzen retardierend erblüht. Wir brauchen nicht die Ebenbürtigkeit der Familien durch ein heraldisches Amt prüfen zu lassen, wir klettern nicht forschend Jahrhunderte zurück, um die Ahnen der holden Ehecandidatein zu mustern, wir sind so bescheiden, oft nicht einmal die präsumtive Schwiegermutter genau kennen zu wollen. Wir würden uns damit begnügen, die Tochter zu heiraten. Wenn das nur leicht möglich wäre!

findet sich thatächlich alles wohl. Unsere Sec-Officiere haben in der hiesigen Gesellschaft sehr liebenswürdige Aufnahme gefunden und wurde denselben Gelegenheit zu einer großen Zahl von Unterhaltungen geboten.

(Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Wien.) Man berichtet uns: Der akademische Senat der Wiener Universität hat dem Antrage, auf die Eröffnung des Philologentages die Enthüllung des Thun-Bonitz-Egner-Denkmales folgen zu lassen, seine Zustimmung erteilt. Ferner hat der wissenschaftliche Club den Theilnehmern des Philologentages freien Zutritt in sämtliche Clubräume sowie die Benützung der Vortrags- und Speisesäle bereitwillig gewährt. Die Reihe der den Theilnehmern unter besonderen Vergünstigungen zu gewährenden Sehwürdigkeiten wurde neuerdings vermehrt. So gewährt das Künstlerhaus und das Richard-Wagner-Museum den Theilnehmern freien Eintritt; die Akademie der bildenden Künste und die Direction des Heeresmuseums gestattet den Besuch zu außergewöhnlicher Zeit, die Liechtenstein-Gallerie zu jeder Stunde. Die Sternwart kann von 3 Uhr ab und auch abends zwischen halb 8 und 9 Uhr besichtigt werden. Die Sammlungen und Institute der technischen Hochschule sowie die geologische Reichsanstalt werden unter sachmännischer Führung zugänglich sein. Schließlich haben die namhaftesten Wiener Lehrmittelfirmen (Lenoir & Forster, Pichler, Steffelsch) die Besichtigung ihrer Sammlungen und Ausstellungen täglich für die Teilnehmer des Philologentages gestattet. Der zuhanden der Teilnehmer bestimmte neueste und vollständigste Plan von Wien mit der neuen Bezirkseinteilung, einem Straßenverzeichnis und Führer durch Wien ist soeben in handlichem Format und guter Ausstattung erschienen.

(Großer Brand.) In der 20.000 Einwohner zählenden Gemeinde Pešta in Ungarn sind mehr als hundert Wohnhäuser und sämtliche, nach Hunderten zählende Wirtschaftsgebäude durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Die serbische Kirche, das Rathhaus und das Schulhaus brannten ebenfalls nieder. 500 bis 600 Familien sind durch den Brand brot- und obdachlos geworden. Ein Greis und ein krankes Kind werden vermißt und dürften in den Flammen ums Leben gekommen sein. Große Mengen von Getreide, dann viele Pferde, Kinder, Schweine und Schafe sind zugrunde gegangen.

(Aus dem Villacher Gemeinderathe.) Herr Friedrich Scholz wurde einstimmig wieder zum Bürgermeister von Villach gewählt. Ebenso wurden die Herren Ghon, Dr. Mayer, Olsacher und Rainer wieder zu Gemeinderäthen gewählt. Für die Stelle des fünften Gemeinderathes kam es, da Herr Merlin zehn und Herr Mosser neun Stimmen erhielten, zu einem zweiten Wahlgange, aus dem Herr Valentin Mosser jüngster Gemeinderath mit achtzehn Stimmen hervorging.

(Die erste Photographie.) Ein außerordentlich interessanter Ausstellungsgegenstand ist soeben nach Chicago gesandt worden. Es ist die erste Photographie, die von einem menschlichen Angesichte je genommen wurde. Dieselbe stellt die Schwester Sir William Herschels dar. Das Porträt wurde von Draper, Professor an der Newyorker Universität, auf dem Dache eines der Gebäude derselben im Jahre 1840 angefertigt. Die Dame, deren Photographie es ist, lebt noch; sie ist 87 Jahre alt.

(Ein Raubmord in Budapest.) Die unter sittenpolizeilicher Controlle stehende Anna Mani-

Der gewöhnliche Sterbliche soll sich anstrengen, soll seinen Wig spielen lassen, vielleicht will ihm das Unglück wohl. Viel Aussicht auf Misserfolg hat er leider kaum. Nicht einmal Hässlichkeit, Alter, Armut, Krankheit und Dummheit bilden einen Ball für ihn. Da es andere Männer gibt, die noch häßlicher, noch älter, noch ärmer, noch kränker und noch dümmer sind, als er, läuft er Gefahr, jedenfalls Unwert und Schöpfung zu begegnen. Weicht er den Frauen aus, so finden sich dienstbegeisterte Freunde und Freundinnen, die ihn auf irgend eine Art gegen das große Schmetterlingsnetz hin drängen. In der Regel ahnt er schon von Kindesbeinen an, daß er eines Tages geheiratet werden wird. Die weiblichen Babies erklären feierlich, sie lieben später einmal niemand anderen heiraten, als den lieben Papa; zur rechten Zeit ändern sie ihre Absichten und erwarten, daß der Freier von auswärts komme. Jedes junge Mädchen ist ein Dornröschen, das des erlösenden Ritters harret...

Auf die Rolle eines solchen bereiten wir uns frühzeitig vor, oder vielmehr: unsere Civilisation übernimmt das Amt der Vorbereitung. Und auf Schritt und Tritt ist alles darauf angelegt, uns aus dem Junggesellenthum herauszutreiben. Wir suchen nach den ersten Rudimenten der Kunst, keine Frau zu bekommen, aber wir ahnen, daß ihre Erkenntnis uns auf Erden nicht beschieden sein wird, und wir sehen uns eines Tages besiegt, wenn wir die Nähe des Feindes kaum ahnen. Unsere Kunst müßte eine defensive sein; als Angreiferin wäre sie bedingungslos verloren. Wenn sie sich vertheidigt, hat sie die Aussicht auf einen Aufschub.

in Budapest wurde vorgestern nachmittags in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden. Sie ist mittelst eines Fosen-trägers erwürgt worden. Es fehlen 190 fl. und sämtliche Pretiosen. Der Verdacht lenkt sich auf zwei junge Leute, welche sie vorher zu Besuch empfangen hatte.

(Impfung gegen Cholera.) Professor Quantin veröffentlicht eine Mittheilung über Cholera-Impfung. Mittelfst derselben wäre es möglich, der gefährlichen Krankheit bestimmt Herr zu werden. Professor Quantin hat seine neue Impfmethode an mehr als hundert Personen erprobt und entscheidende Resultate erzielt. Der Gelehrte begibt sich nun nach Indien, um in der eigentlichen Heimat der Cholera seine Versuche fortzusetzen.

(Arbeits-Einstellungen in Graz.) Man berichtet aus Graz: In der hiesigen Möbelfabrik Pramberger streifen sämtliche Arbeiter, weil ihnen die begehrte Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit verweigert wurde. Bei den hiesigen Bau- und Maurermeistern kündigten heute die Arbeiter.

(Reiches Honorar.) Aus London wird mitgeteilt, dass der Maharadscha von Kampur seinem englischen Arzte, der ihn drei Monate lang an einem rheumatischen Leiden behandelte, ein Honorar von 100.000 fl. überwiesen hat.

(Ein fürchterlicher Schneesturm) zerstörte zwei Riesenhotels in Chicago, welche zur Aufnahme der Besucher der Weltausstellung errichtet wurden. Das Panoramagebäude stürzte ein.

Ein Blick des Technikers in die Zukunft.

Ueber dieses Thema hielt diefertige in Prag Professor Friedrich Steiner, der als hervorragende Autorität im Ingenieurfache bekannt ist, einen Vortrag. Nach einer kurzen Einleitung sagte Professor Steiner:

„Da ich hier gewissermaßen als Prophet stehe, so muß ich zunächst bemerken, dass es eine sehr schwierige und andankbare Sache ist, auf technischem Gebiete ein Prophet zu sein. Ein Blick in die Vergangenheit belehrt uns, dass viele technische Erfindungen, welche sich in der Zukunft glänzend bewährten, seinerzeit auf den größten Widerspruch erfahrener Fachmänner stießen und von solchen als unausführbar bezeichnet wurden. Ich will mich zunächst mit einer Erfindung befassen.“

Die Journale der letzten Tage haben sehr viel über die Erfindung einer kugelfesten Uniform berichtet. Wenn wir mit der wissenschaftlich-kritischen Sonde an diese Frage herantreten, so ergibt sich Folgendes: Das Geschoss unseres modernen Mannlicher-Gewehres wiegt etwas über 15 Gramm und es verläßt das Gewehr mit einer Geschwindigkeit von 530 Meter in der Secunde. Infolge dieser ungeheuren Geschwindigkeit besitzt das Geschoss eine bedeutende lebendige Kraft oder richtiger Arbeitsvermögen; dasselbe beträgt 227 Meter-Kilogramm. Dieses Arbeitsvermögen, welches, wie jede Kraft und Arbeit, nicht verloren gehen kann, drückt sich bei dem Geschosse in der durch dasselbe verursachten Zerstörung und in der Wärmeentwicklung aus. Wenn man sich nun die Frage stelle, wie viel Kilogramm eines feinen Drahtgewebes zerstört werden müßten, damit die Kugel vollständig zur Ruhe kommt, so ergibt sich ein überraschendes Resultat. Ein Cubiccentimeter Eisen braucht 1000 Centimeter-Kilogramm, um zerrissen zu werden. Mit 177 Gramm Eisendraht hätte ich also thatsächlich schon eine Masse, welche, vollständig zerrissen, in demselben Zustande wäre, jene Arbeit von 227 Meter-Kilogramm, wie sie das Geschoss enthält, aufzunehmen.

Soll ich es offen sagen: ich bin überzeugt, dass jeder Mensch heiratet, wenn er lange genug lebt; wer im Eölibat dahingehet, ist eben vorzeitig abberufen worden. Vielleicht wird man mir einwenden, dass, wer nicht heiraten will, gefeit ist und die Kunst, die ich meine, für sein Theil ausüben kann. Weit gefehlt! Rame es nur auf den Mangel am Wollen an, so würden Tausende und Tausende Leute, die jetzt schon geheiratet haben. Ich möchte so weit gehen zu behaupten: eine gute Hälfte der Männer will nicht heiraten, und wenn sie es doch thut, so spielen Eingselbst nicht einmal wahre Liebe vor der Ehe.

Man findet hier und da Personen masculini generis, die einem als typische Vertreter des Junggesellenthums erscheinen. Man bezeichnet sie gern als Eingselbste, und Ehemänner, die ihren Frauen imponieren wollen, reden dabei ausföhrlich von diesen Männern, denen das Weib nichts bedeutet. Unter uns der Thatsachen gesagt, unterläuft da eine kleine Entstellung begeistert für die Frauen der anderen, bis sie selber eine nehmen und oft auf diesem Umwege zu den ersteren zurückkehren. Die Eingselbsten formen Clubs, Vereine, sie bringen das Eölibat in eine satzungsmäßige Gestalt, und wir versichern dann emphatisch: „Der E. und der W., die heiraten nie, nie! Man braucht die Weiden nur anzusehen — der ganze Habitus des Junggesellen von Profession!“ Pöblich verschicken der E. und der W. ihre Verlobungskarten und wir müssen eingestehen, dass ihr Habitus uns getäuscht hat; sie

Die Rechnung muß uns also im vorhinein sagen: un-möglich ist es durchaus nicht, dass mehrere hintereinander folgende Drahtgewebe thatsächlich imstande sind, so viel Deformationsarbeit aufzunehmen, dass die lebendige Kraft des Geschosses dadurch vernichtet wird. Auch das Schmelzen der Bleifugel ist nicht unmöglich. Damit sei nur gesagt, dass es wissenschaftlich nicht undenkbar ist, ein solches Gewebe herstellen zu können. Aber ich hüte mich, die Behauptung aufstellen zu wollen, dass diese Frage bereits gelöst sei. An eine Uniform dürfen wir selbstverständlich nicht denken, wohl aber wäre eine Art Schild oder Schutz-waß als wirksame Gegenwaffe denkbar.

Eine andere Frage ist die, ob es nicht möglich wäre, auf unseren Eisenbahnen rascher zu fahren. Zu Beginn war man stolz, als man eine Geschwindigkeit von 20 Kilometer erreicht hatte, jetzt fahren wir mit einer Geschwindigkeit von 60, 70 und 80, ja selbst 90 Kilometer, und in Amerika hat man bei Probefahrten eine Geschwindigkeit von 120 Kilometer pro Stunde erreicht. Eine weitere Erhöhung der Geschwindigkeit ist so bald nicht zu erwarten und würde auch mit großem Nachtheil verbunden sein. Die Geschwindigkeit an sich ist für den Menschen nichts Schädliches, wie wir zum Beispiel mit einer Geschwindigkeit von 29.719 Meter pro Secunde durch das Weltall fliegen und uns dabei sehr wohl fühlen. Schädlich und gefährlich ist nur das Versetzen in die Geschwindigkeit oder das plöbliche Aufhören derselben. Wenn sich ein Eisenbahnzug mit einer Geschwindigkeit von 60 Kilometer bewegt (wie unsere Courierzüge) und dieser Zug würde momentan zum Stehen gebracht, so wäre das gerade so, als wenn jeder Passagier 14.4 Meter, das ist mehr als die Höhe eines dreistöckigen Hauses, herunterfallen würde, und wir würden durch diesen Stoß ebenso zugrunde gehen, als bei einem Fall. Würden wir aber einen Zug, der die doppelte Geschwindigkeit besitzt, also 120 Kilometer pro Stunde, plöblich zum Halten bringen, so wäre das gerade so viel, als wenn der Zug von einer Höhe von 57.6 Meter herunterfallen würde. Daraus geht hervor, dass wir viel mehr Arbeit notwendig haben werden, um den allmählichen Uebergang zu bewirken, je mehr wir die Geschwindigkeit erhöhen.

Eine große Zukunft hat unsere Wasserwirtschaft, die sich ganz anders gestalten wird, als dies heute der Fall ist. Noch vor zwanzig Jahren hätte man eine Erschöpfung unserer Kohlenlager als einen furchtbaren Schlag für die Menschheit angesehen, heute können wir kühn aussprechen, dass wir die Kohle entbehren können und doch unsere Beleuchtung, Beheizung, Eisenbahnbetrieb u. s. w. sicherer und leichter bewerkstelligen, und zwar durch Ausnützung der Wasserkraft. Auch für den Transport wird das Wasser noch viel mehr ausgenützt werden, da die Beförderungskosten per Wasser viel geringer sind als die per Eisenbahn.“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Concert Sommer.) Für das heute abends um halb 8 Uhr in der hiesigen „Tonhalle“ stattfindende Concert des k. k. Hofopernsängers Karl Sommer gibt sich lebhaftes Interesse kund, was umso begreiflicher ist, da Herr Sommer ein in jeder Beziehung hervorragender Sänger ist, der sich durch sein Wirken an der Wiener Hofoper einen ehrenvollen Namen schuf. In dem Concerte werden noch Fräulein Czillag, eine begabte Opernsängerin, und der Pianist Herr Bohl mitwirken. Sätze zu 3 fl., 2 fl. und 1 fl. sind bei Herrn Gruber, Großtrafik am Hauptplatz, erhältlich.

haben uns im Stich gelassen, an ihre Stelle treten Neue, aber wir können das erforderliche Maß an Gläubigkeit nicht mehr aufbringen, wir sehen ein, dass man sich auf niemanden verlassen kann und dass selbst der scheinbar Sicherste unvermuthet einer Braut die Schwüre hält, die er uns gebrochen hat.

Ja — man sollte es nicht verrathen! — die Eingselbsten werden erfahrungsgemäß musterhafte Gatten, die ihre misogyne Vergangenheit nach Kräften gut zu machen suchen. Glauben wir, jemand besitze die Geheimnisse der Kunst, keine Frau zu bekommen, so entdecken wir über kurz oder lang, dass wir uns in ihm getäuscht haben. Er wußte seinen Mangel bloß mit Geschicklichkeit zu verdecken. Im Nichtwollen — das habe ich schon betont — liegt das Geheimnis entschieden nicht. Das Müssen und das Dürfen sind stärker als das Nichtwollen.

Unwillkürlich drängt sich einem die Frage auf, ob man nach den Elementen jener Kunst nicht vielleicht nur deshalb sucht, weil man sicher ist, sie so schwer zu erhaschen? Und ob es wirklich lieb wäre, von ihnen Gebrauch zu machen? Und ob diese Kunst nicht ein Danaergeschenk wäre? Denn das ewig Weibliche besiegt mit einem leisen Winke den Widerstand, der in uns wohnen mag, und wenn wir die Räthselfragen der Sphinx überdenken, so möchten wir ihre Lösung kaum finden; wir möchten nicht verschulden, dass die Sphinx sich um unseretwillen in den Abgrund stürze. Lieber geben wir das eigene Ich als Eingselb im Räthselspiele hin. Es will mir oft bedünken, als liebe kein Fachmann in der Kunst, keine Frau zu bekommen — aber auch, als beabsichtige niemand, sich als solcher zu behaupten.

(Opern-Stage.) Ein wichtiges künstlerisches Ereignis ist die Aufführung einer Wagner'schen Oper auf einer der Operette geweihten Bühne, denn sie zwingt naturgemäß den Zuhörer zum Nachdenken, zur inneren Vertiefung in das Gebiet einer Kunst, die, wie Nohl treffend bemerkt, dem Volke den ihm eigenen Sinn für das Große und das Tiefe, für das Reine und Erhabene, mit einem Worte für das Ideale, wiedererweckt. So ungünstig gewählt die Zeit auch gegenwärtig für Opernaufführungen sein mag, denn, abgesehen von der herrlichen Venzwitterung, hat auch die Aufnahmefähigkeit des Publicums, dem in dieser Beziehung in der letzten Zeit geradegu Uebermäßiges zugemuthet wurde, seine Grenzen, kann doch nicht abgeleugnet werden, dass die Stage nicht ohne Nutzen für einen Theil des Publicums, insbesondere für die heranwachsende Jugend, der, mit Ausnahme einiger Opern, diese Kunstgattung ganz fremd war, geblieben ist. In dem Kampfe, den wir bei jeder passenden Gelegenheit gegen die ausschließliche Herrschaft des Operettenblödsinns bisher leider fruchtlos geführt, ist uns jede Aufführung eines edleren Kunstwerkes ein willkommenes Bundesgenosse, denn der Sinn des Publicums wird dem Edleren zugetwendet und das Wohlbehagen an dem Trivialen, Seichten abgeschwächt. „Lohengrin“ verdient, wie kaum eine zweite Oper des großen Meisters, die Bezeichnung Volksdichtung im edelsten Sinne des Wortes. Bietet schon der herrliche Mythenstoff der Grals Sage, die im „Parifal“ den Höhepunkt des künstlerischen Schaffens Wagners erreichen sollte, ein Versetzen in höhere, ernstere Regionen und wie der Meister ihn selbst erkannt, als ein Gedicht des sehnstüchtigen Verlangens der rein menschlichen Natur, als die unumgängliche Nothwendigkeit der Liebe, so ergreift die herrliche Musik, noch so oft gehört, den Zuhörer mit unwiderstehlicher Gewalt. Zeigt sich doch in ihr der Meister in der Blüte frischen, fröhlichen Schaffens, was Intensität des Ausdrucks, Reichthum der Harmonik, Charakteristik der Rhythmik u. Raffinement der Instrumentation anbelangt. Bei Beurtheilung der Aufführung muß vor allem auf die Verhältnisse einer Monatsoper mit einem zusammen gewirkten Ensemble, einem unstudierten Chor und fremden Orchester billige Rücksicht genommen werden, und von diesem Standpunkte aus betrachtet kann den Solisten, dem Orchester und vor allem dem Kapellmeister Herrn Krones, der sich redlich abgemüht hat, die Anerkennung nicht versagt werden. Sämmtliche Solisten, so Herr Alfieri als Lohengrin, Herr Lorenz als Telramund, Fräulein Richini als Elsa und Fräulein Fried als Ortrud, gaben sich mit sichtlich hingebung ihren schweren Aufgaben nach bestem Vermögen hin, brachten sehr vieles wirksam zur Geltung und ernteten vom Publicum, das sich leider im ganzen viel kühler als bei Operetten von der Art des „Vogelhändler“ verhielt, wiederholten Beifall. Sehr brav hielt sich das Orchester vom zweiten Acte an. Gänzlich unzulänglich war hingegen der einstudierte Chor, der überhaupt vom zweiten Acte an nicht mehr sang, sondern die Einsätze durch einzelne Chorführer markieren ließ, und in dieser Hinsicht muß die Aufführung gleichfalls als unfertig bezeichnet werden. Das Scenische war hübsch und geschickt, bis auf die verunglückte Taube im letzten Acte, arrangiert. Das Theater war ausverkauft.

(Salzbacher Gemeinderath.) [Schluss.] In der Specialdebatte wurden die vom Referenten Gemeinderath Frásky gestellten Anträge I und II, betreffend die neuen Straßenzüge und die Verbauung der sich ergebenden Verbauungsquadrate mit Gartenhäusern ohne

Erweckt jemand trotzdem diesen Schein in mir, so erwarte ich, so oft der Briefträger meine elektrische Klingel in Bewegung setzt, ein zierliches Blättchen mit der entscheidenden Verlobungsneigung zu bekommen. Man macht an den Eölibatären so trübe Erfahrungen, dass man nach und nach allen Glauben ans Zweifelns verliert.

Vor Jahren hatte ich einen Bekannten: jung, schön, gebildet, wohlhabend, heiter, gesund, ehrgeizig — der geborene Ehemann. Wir kamen in einem Club zusammen, ich interessierte mich für ihn, und da ich meinte, in ihm den langgesuchten Fachmann in der Kunst, keine Frau zu bekommen, endlich gefunden zu haben, so sprach ich gelegentlich den Wunsch aus, ihm auch außerhalb des Clubs zu begegnen. „Speisen Sie morgen bei mir,“ antwortete er sehr freundlich, „meine Frau wird sich freuen, Sie kennen zu lernen.“

Der Unglücks Mensch besaß eine reizende Frau und zwei allerliebste Kinder! Seither wage ich nicht mehr zu hoffen, dass ich es jemals werde feststellen können, was man machen muß, um keine Frau zu bekommen. In Amerika, wo kein Ueberfluß an Mädchen herrscht, soll die Sache wirklich etwas schwieriger sein.

Aber wenn die Skepsis einen einmal erfasst, dann bringt man nicht einmal der Neuen Welt das richtige Zutrauen entgegen. . . Und das große Wasser be-fahren, um jenseits vielleicht sofort zu einer Hochzeit gelangen zu werden? Nein, da bleibe ich lieber in Europa und denke weiter über den Gegenstand nach.

Course an der Wiener Börse vom 12. April 1893.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Table with multiple columns listing various securities, bonds, and stocks. Columns include 'Geld', 'Ware', and numerical values. Categories include Staats-Anlehen, Grundentl.-Obligationen, and Aktien von Transport-Unternehmungen.

Zum Ein- und Verkaufe von Wertpapieren, sei es effectiv oder zu Speculationszwecken, empfehlen wir wärmstens

BANKHAUS LUDWIG THALBERG

Wien IX., Hörlgasse 4 (Eigentümer des im V. Jahrgange erscheinenden, anerkannt bestredigierten Journal „Neueste Nachrichten“).

Außer einer Provision von fl. 2-50 per Börsenschluss (25 Stück) werden keinerlei Spesen berechnet. Probenummern der „Neuesten Nachrichten“ gratis und franco.

Danksagung.

Die löbliche Krainische Sparcasse hat der hiesigen Arbeiter-Kranken- und Invalidencasse 100 fl. votiert.

Für diese edle Spende spricht hiemit den innigsten Dank

der Ausschuss.

Erinnerung.

Von dem k. k. Bezirksgerichte in Adelsberg wird bekannt gemacht, daß bei demselben nachstehende Klagen überreicht wurden, u. zw.:

- 1) Anton Pento von Palje gegen Johann Spilar von Juršič pcto. 63 fl. 82 kr.;
2) Maria Bergoč von Slavina gegen Josef Bergoč von Slavina pcto. 200 fl.;
3) Franz Perenič von Klent C. Nr. 48 gegen Margareth, Ursula und Maria Perenič von Klent pcto. 60 fl., 60 fl. und 116 fl. 35 kr.;
4) Franz Celhar von St. Peter C. Nr. 22 gegen Urban Pento von St. Peter pcto. 200 fl. und gegen die Josef Bepel'schen Pupillen von Adelsberg pcto. 300 fl. und

5) Johann Celhar von Adelsberg (durch Dr. Deu in Adelsberg) gegen Andreas Milautz, Georg Pauloutschitsch, Franz Sadu, Jakob Furlan von Gradise, Jakob Wicic, Lucas Miklavcic, Anton Baumgartner, Mathias Leban, mj. Maria und Theresia Sluga, Mathias Sajovic von Alfordorf, Josef Bepel und Mathias Dgrizel von Adelsberg, worüber die Tagfahungen, wie folgt, angeordnet wurden:

- ad 1.) auf den 21. April,
ad 2.) u. 3.) auf den 18. April und
ad 4.) u. 5.) auf den 14. April 1893

hiesiger Gerichts um 9 Uhr vormittags. Die Klagsabschriften wurden infolge des unbekanntes Aufenthaltes der Beklagten folgenden, auf ihre Gefahr und Kosten bestellten Curatoren behändigt, und zwar: ad 1.) dem Dr. Eduard Deu in Adelsberg; ad 2.) und 5.) dem k. k. Notar P. Bepeljak in Adelsberg. Die Beklagten haben daher am bezeichneten Tage hiesiger Gerichts zu erscheinen oder den Nachhaber namhaft zu machen oder aber ihre Befehle dem Curator rechtzeitig mitzutheilen. R. f. Bezirksgericht Adelsberg am 7. April 1893.

Im kleinen Saale der Tonhalle. Samstag den 15. d. M., vormittags 10 Uhr Eröffnung der grossen astronomischen Welt-Uhr Ausstellung.

Vorträge über dieses interessante Kunstwerk finden genau zu nachbenannten Stunden statt: Vormittags um 10 und um 11 Uhr. - Nachmittags um 3, 4, 5 und um 6 Uhr. Entrée: I. Platz 30 kr., II. Platz 20 kr.; Kinder sowie Militär vom Feldwebel abwärts die Hälfte. (1660) 1

Stroh- und Spitzenhüte für Damen, Mädchen und Kinder, geschmackvollst geputzt und ungeputzt, zu billigsten Preisen. Auf Verlangen illustrierte Preis-Courante gratis und franco bei Laibach J. S. Benedikt Laibach. (1665)

Alleinige Fabrik in Amsterdam. FABRIK von feinen holländischen Liqueuren. Fabriks-Niederlage: WIEN I., Kohlmarkt Nr. 4. WYNAND FOCKINK gegründet 1679.

Bekanntmachung. (1626) Nr. 99 CC. und für den Fall, daß solche eingebracht werden, bei der auf den 1. Mai 1893, vormittags 10 Uhr, vor dem Concurs-Commissär angeordneten Tagfahrt zu erscheinen haben, in welcher über die Erinnerungen verhandelt und die Vertheilung festgestellt werden wird. R. f. Landesgericht Laibach am 6ten April 1893. Der Concurs-Commissär: Landesgerichtsrath Tschsch m. p.

Moderne Salon-Garnitur

in bestem Zustande ist preiswürdig zu verkaufen. Auskunft bei

Johann Jax Nähmaschinen-Niederlage, Laibach, (1662) Wienerstrasse Nr. 13. 3-1

(1467) 3-1 St. 2263. Oklic.

C. kr. okrajno sodišče v Radovljici daje naznanje, da se je na prošnjo Janeza Jelarja iz Studora proti Tomažu Lončarju iz Stare Fužine v izterjanje terjatve 2 gold. s pr. z odlokom dne 25. suca 1893, st. 2263, dovolila izvršilna dražba na 1855 gold. cenjenega nepremakljivega posestva vložna št. 218 zemljske knjige kat. obč. Studor.

Za to izvršitev odrejena sta dva róka na 21. aprila in 19. maja 1893,

vsakikrat ob 11. uri dopoldne pri tem sodišči s pristavkom, da se bode to posestvo pri prvem róku le za ali nad cenilno vrednostjo, pri drugem pa tudi pod njo oddalo.

Pogoji, cenilni zapisnik in izpisek iz zemljske knjige se morejo v navadnih uradnih urah pri tem sodišči upogledati.

C. kr. okrajno sodišče v Radovljici dne 25. februarja 1893. (1628) 3-1 St. 5771.

Oklic. C. k. z. m. d. okr. sodišče v Ljubljani naznanja:

C. k. deželno sodišče v Ljubljani je s sklepom z dne 7. marca 1893, št. 2124, postavilo Franciško Suhadolec z Dobrove zaradi zapravlivosti pod kuratelo in je kuratorjem postavil Andrej Velkavrh z Dobrove. C. k. z. m. d. okrajno sodišče v Ljubljani dne 28. marca 1893. (1535) 3-2 St. 2127.

Razglas.

Neznano kje v Ameriki bivajočima tabularnima upnikoma Juretu Simoniču iz Baldeza st. 6 in Petru Stale-u iz Belusičev imenuje se gospod Franc Furlan iz Mellike skrbnikom na ein, ter se mu vročita odloka st. 1225.

C. kr. okrajno sodišče v Melliki dne 28. marca 1893.